

Wie die Sektionsparteilung Chemie den Kampf um Höchstleistungen und sozialistische Wissenschaftsorganisation führt und das 13. Plenum verwirklicht

Durchbruch zu neuen Denkweisen



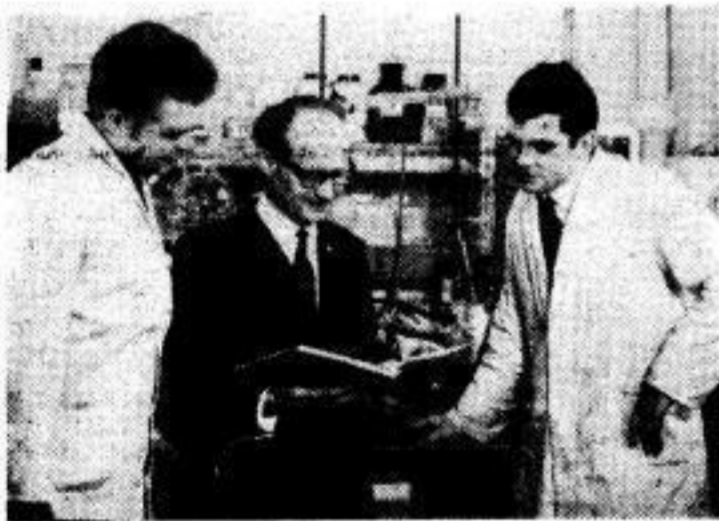
Plane mit, arbeite mit, regiere mit!



SPITZENLEISTUNGEN IN DAS DRITTE JAHRZEHT DER DDR!

Pionierleistungen setzen klare politische Positionen der Kollektive voraus

Aus einem Diskussionsbeitrag auf der Beratung der SED-Kreisleitung vom 18. Juni 1970
Von Professor Dr. Klaus Schwetlick, Sektion Chemie, Mitglied der SED-Kreisleitung



Die Wissenschaftspolitik unserer Partei brachte aus den Reihen der Arbeiter- und Bauernkinder jene erfolgreichen Wissenschaftler hervor, die durch ihre Leistungen in sozialistischer Gemeinschaftsarbeit das Morgen mitbestimmen. Zu ihnen gehört Professor Schwetlick, der maßgeblichen Anteil als Parteifunktionär, Wissenschaftler und Hochschullehrer am Kampf der Sektion Chemie um Pionier- und Spitzenleistungen hat. Foto: Schöffler

Jugendforschungsobjekt der textilen Chemie arbeitet erfolgreich



Zur Parteilungsitzung der Sektion Chemie am 17. Juni war zum ersten Tagesordnungspunkt die Parteiliste des 3. Studienjahres eingeladen. Gemeinsam wurde eine Analyse der politisch-ideologischen Situation im Studienjahr erarbeitet. Genosse Professor Dr. rer. nat. habil. Hans-Albert Lehmann, Direktor der Sektion Chemie, rechts im Bild, Mitglied der Sektionsparteilung.

Fotos Hübner

Im Gemeinsamen Arbeitsprogramm unserer Sektion für den Kampf um den Titel „Sektion der sozialistischen Arbeit“ steht, daß alle Kollektive der Sektion anstreben, an der Erhöhung von Pionier- und Spitzenleistungen beteiligt zu sein. Das ist ein sehr hohes Ziel, erfordert den vollen Einsatz aller Sektionsangehörigen und hat entscheidende Konsequenzen für die Wissenschaftsorganisation in der Sektion.

Dennoch stehen eine Reihe Hindernisse dem Erreichen von Pionier- und Spitzenleistungen im Wege. Das sind vor allem Unklarheiten über Inhalt und Funktion der Forschung im System der Erziehung und Ausbildung. Von einem kleinen Teil unserer Hochschullehrer und wissenschaftlichen Mitarbeiter wird die Dialektik zwischen „bereits angelegter Grundlagenforschung, die den Gesamtzusammenhang der Wissenschaftsdisziplinen zu sichern hat und ihre Aufgaben aus der langfristigen Vorausschau gesellschaftlicher Bedürfnisse ableitet“ einerseits und der Forderung nach „konsequenter Profilierung von Lehre und Forschung an den Hochschulen auf die Erfordernisse der sozialistischen Wissenschaftsorganisation in der chemischen Industrie“ andererseits noch nicht verstanden. Sie sind der Meinung, daß eine auf die Erfordernisse der Industrie ausgerichtete Forschung nicht dem Inhalt einer Hochschulforschung entspricht und unter Umständen vielleicht noch geändert wird. Das führt sie zu einer abwartenden Haltung, sie engagieren sich persönlich nicht voll für die neuen Aufgaben. Außerdem macht sich die Tendenz bemerkbar, aus der im allgemeinen mit harter Terminalsicherung verbundenen Vertragsforschung mit der Industrie in unverbindlichere Gefilde zu entweichen. Diesen Tendenzen nachzugehen hätten wir für eine Erscheinung, die vollkommen den Zielen widerspricht, die wir mit der 3. Hochschulreform erreichen müssen. Das Ziel ist, die Hochschulen in das Gesamtsystem des Sozialismus zu integrieren. Diese Integration führt zu einer sprunghaften Erhöhung der Verantwortung der Hochschulen und ihrer Sektionen bei der Erfüllung ihrer neuen Aufgaben. Die Forschung wurde auftragsgestützt in die strukturell wichtigen Vorhaben unserer Republik integriert. Es wird der wissenschaftliche Vorkurs für die Verfahren geschaffen, die die ökonomische Stärkung der Republik gewährleisten. Das heißt, die Forschung wird zu einer politischen Aufgabe, und die Forschungsergebnisse müssen nicht irgendwann, sondern zu den für den Gesamtprozess unbedingt notwendigen, durch den internationalen Klassenkampf diktierten Termen unter allen Umständen gebracht werden. Eine so angelegte Forschung, für die sich höchster Einsatz lohnt, hat eine außerordentlich hohe politisch-erzieherische Wirkung auf Wissenschaftler und Studenten. Sie schafft in hohem Maße die Einheit von technisch-wissenschaftlichen und politischen Aufgaben.

Die ersten Auswirkungen auf die Bewusstseinsbildung sehen wir am Beispiel eines Pionierthemas, das bei uns bearbeitet wird.

An solchen Aufgaben werden Absolventen erzogen, die kämpfen, die sich voll einsetzen und Schwierigkeiten überwinden, die ihren Platz im Klassenkampf klar erkennen. Solche Absolventen werden auch in der Industrie ihren Mann stehen.

Unklarheiten über Inhalt und Funktion der Forschung an der Hochschule äußern sich noch in anderem Gewande: Gegenüberstellung von lang- und kurzfristiger Aufgabenstellung, von Vorlauforschung und Applikationsforschung. Aufgaben, die in kurzer Frist in die Produktion übergeführt werden sollen, werden als prognostisch nicht voll genügend abgetan und den „Hochgestellten aus der Prognose 2000“ abgeleiteten Themen gegenübergestellt.

Eine solche Gegenüberstellung ist ein schwerer politischer Fehler. In einer solchen Weise kann der Zeitfaktor überhaupt nicht als Kriterium für eine Pionier- und Spitzenleistung herausgeworfen werden. Das einzige Kriterium kann nur das des ökonomischen Nutzens für unsere Republik sein. Diesen ökonomischen Nutzen gibt es so schnell wie möglich zu erreichen. Nicht umsonst fasst der Politbürobeschluss mit dem Satz an, daß es für die Gestaltung des entwickelten Systems des Sozialismus notwendig ist, in der chemischen Industrie auf ausgewählten Gebieten innerhalb kürzester Frist einen Durchbruch zu Pionier- und Spitzenleistungen zu erzielen.

Wenn man ökonomische Kriterien zur Bewertung der Forschungsaufgaben heranzieht, wird man sich einerseits abgrenzen können gegenüber wirklich engen Tagesaufgaben, die nicht an die Hochschule gehören, und andererseits gegenüber „so weit in die Zukunft“ orientierten Themen, die politisch-ökonomisch weitgehend unverbindlich und nicht exakt abrechenbar sind. Wir brauchen abrechenbare Aufgabenstellungen, deren Nutzen für die Stärkung der Republik offensichtlich ist.

Schließlich äußern sich die hier behandelten Unklarheiten in einer Gegenüberstellung von Lehre und Forschung. Es wird gesagt: Im Politbürobeschluss steht, daß es grundlegende Aufgabe der Hochschule bei der Erreichung von wissenschaftlich-technischen Höchstleistungen sei, den Bildungsvorlauf dafür durch eine gehören nicht an eine Hochschule, sie stören die Lehre und gehören in die Industrie. Eine solche Auffassung geht völlig am Wesen der Hochschullehre und -erziehung vorbei, die ja gerade durch eine wissenschaftlich-produktive forschungsbezogene Lehre den Bildungsvorlauf für morgen zu schaffen hat. Wo, wenn nicht an ökonomisch ausgewiesenen, dem Prinzip „Überholen ohne einzuholen“ genügenden Forschungsaufgaben können wir diesen Bildungsvorlauf schaffen? Eine solche Auffassung trennt Forschung und Lehre, sie vergrößert die Schwierigkeiten auszuweichen, die gegenwärtig bei der Realisierung solcher Themen bestehen.

Seit dem 1. Mai 1970 trägt er den ehrenvollen Titel „Verdienter-Aktivist“. Zum 25. Jahrestag der Gründung des FDGB wurde er als langjähriger verdienter Gewerkschaftsfunktionär ausgezeichnet, der Genosse Hans Eckardt, erster Vorsitzender des Betriebsrates der ehemaligen TH nach 1945, heute Bereichsleiter der Werkstätten in der Sektion Chemie, die um den Titel „Sektion der sozialistischen Arbeit“ kämpft.

„Unsere Aufgabe ist klar: Die DDR maximal stärken durch unseren Beitrag zur Verwirklichung der 3. Hochschulreform, durch unsere Hilfe bei der Erreichung von Pionier- und Spitzenleistungen der Sektion durch das Prinzip „Überholen ohne einzuholen“, und deshalb müssen wir unsere Arbeitsproduktivität steigern.“

Die objektiven Möglichkeiten sind durch die Bildung einer einheitlichen Werkstatt vorhanden; Maschinen werden rationeller ausgenutzt, Kollegen zielgerichteter eingesetzt; eine einheitliche Leitung ist gegeben.

Steigerung der Arbeitsproduktivität verlangt aber auch und vor allem bewußte Mitarbeit, das Bewußtsein, Eigentümer der Produktionsmittel und mitverantwortlich für das Ganze zu sein.

Genosse Hans Eckardt erklärt: Das Wichtigste ist, daß die Kollegen überzeugt sind, das verlangt viel geduldige, beharrliche Arbeit; man muß mit jedem einzelnen sprechen, ihm das Warum und Wofür immer wieder erklären. Dabei muß ich als Leiter immer selbst Vorbild sein.

Wir haben durch solche Überzeugungsarbeit erreicht, daß zum Beispiel

Schöpferisches Drängen und die Verantwortung für das Ganze erkennen

20 Prozent des FDGB-Beitrages für das Solidaritätskonto gespendet werden (vorher gab es Kollegen, die 20 bis 30 Pfennige gaben). Unser Ziel sind 50 Prozent. Das ist nur möglich, wenn wir ideologische Klarheit schaffen.

Das Zweite ist, daß jeder Kollege entsprechend seinen Fähigkeiten eingesetzt wird. Ich Sorge dafür, daß jeder Freude an seiner Arbeit hat, daß jeder vorwiegend das tut, was er am besten kann. Das ist sehr wichtig, alle Talente richtig einzusetzen und auszunutzen.

Als Drittes müssen alle Kollegen begreifen, was das heißt, eine Sektion zu sein, noch dazu eine Sektion, die um den Staatsitel kämpft. Unsere Werkstätten sind nicht gerade der kleinste und unwichtigste Bereich; im Gegenteil, wir spielen eine große Rolle und werden auch überall anerkannt. Das hat eine grundlegende Veränderung des Verhältnisses aller Angehörigen der Sektion untereinander zur Folge, zum Beispiel zwischen Professor und Werkstattkollegen. Wir sind als Arbeiter objektiv die Schrittmacher, und wir



müssen dieser Aufgabe gerecht werden. Das Zusammengehörigkeitsgefühl, das Wissen, eine große Aufgabe nur gemeinsam lösen zu können, hat sich mit der Sektionsbildung gut entwickelt. Wir haben uns Achtung und Anerkennung errungen. Ich gehöre zum Beispiel dem Sektionsrat an. Wir stehen also nicht hinten an, sondern sind überall in der Sektion fest verankert.

Wenn wir eine Sektion der sozialistischen Arbeit werden wollen, müssen wir für die TU Vorbild sein. Es geht doch nicht nur um den Namen, sondern um das, was wir erreichen. Denn was heißt das, ein sozialistisches Kollektiv zu sein? Eine Gemeinschaft sein, in der jeder mitdenkt, mitarbeitet, mitregiert, in der jeder sein Bestes gibt, jeder an sich selbst arbeitet, gemeinsam um eine Aufgabe gerungen wird, jeder sich Gedanken macht um den nächsten Schritt, der wir gehen wollen. So stelle ich mir das sozialistische Kollektiv vor.

Natürlich gehört noch mehr dazu, das geistig-kulturelle, das sportliche Leben, das ständige Lernen. Wir schaffen jetzt Voraussetzungen, daß wir selbst den Kampf um den Titel „Kollektiv der sozialistischen Arbeit“ aufnehmen können. Unser Programm werden wir demnächst verteidigen.“

Nachträglich gratulieren wir dem Genossen Hans Eckardt von Herzen zu seinen Auszeichnungen und wünschen ihm noch viele gesunde und erfolgreiche Jahre des Schaffens. Du kannst deine Auszeichnungen mit Stolz tragen; denn du hast großen Anteil an dem Ansehen, das die TU heute genießt. Murawski

